

Der Romancier Karl May hat unlängst ein eigentümliches Werk erscheinen lassen. Er benennt es eine arabische Phantasia und gibt ihm den Titel „Babel und Bibel“ (Freiburg, Fehsenfeld, 203 S., geb. 5 M.). In eine der bestehenden Dichtungsgattungen läßt sich das Werk nicht einreihen, am ehesten ähnelt es dem Drama. Man hat über Karl May bekanntlich in den letzten Jahren viel gestritten, vor allem ihm vorgeworfen, er habe zur selben Zeit, in der er im „Hausichas“ und bei Fehsenfeld in Freiburg seine 30 Bände sittlich völlig reiner Reiseromane erscheinen ließ, gleichzeitig bei Münchmeyer (Dresden) laszive Werke herausgegeben. Mir waren diese Behauptungen von Anfang an nicht glaublich; daß sie irrtümlich waren, beweist die Tatsache, daß der von May gegen Münchmeyers Nachfolger angestrengte Prozeß (der auf das Verbot weiterer Verbreitung jener Romane hinzielte unter der Begründung, die Romane seien vom Verlag Münchmeyer aus in größtenteils Weise durch Zusätze und teilweise gänzliche Umarbeitungen entsteht) von May im Vorjahr beim Reichsgericht als dritter Instanz gewonnen wurde. Wer sich näher um die Darstellung dieser Dinge interessiert, lese die Broschüre „Karl May und seine Gegner“ (von Heinrich Wagner, Chefredakteur der „Donauzeitung“, Passau) nach, deren literarische Wertung Mans wohl für mein Empfinden nicht ganz gelungen ist, die aber vorzügliches Tatsachenmaterial liefert. Man hat sich damals auf katholischer Seite vielleicht zu sehr in eine völlig schiefe Stellung bezüglich des „Problems Karl May“ drängen lassen, indem man nur persönliche Argumente pro et contra anführte, die literarische Einschätzung hingegen (und auf diese kommt es allein an) hintanstellte. Selbst die liberalen „Münchener Neuesten Nachrichten“ (18. Nov. 1906), früher einer der erbittertesten Gegner Mans, haben ihr Urteil über ihn völlig ins Gegenteil geändert und sprechen speziell beim vorliegenden Werk von einem „geistigen Monumentalbau von ungewöhnlicher Höhe und Tiefe“. So hoch kann ich nun das Werk nicht werten. Aber immerhin ist es eine Dichtung von tiefem Gehalt voll hoher Ziele und edlen Willens. In zwei Teilen führt uns der Autor vor, wie wieder einmal die Erde vom Himmel sich löst. „Amerika nur für Amerika“, „Der gelbe Osten für die gelbe Rasse“, „Europa, wahre deine heiligsten Güter“, „Das Morgenland nur für die Morgenländer“ läßt er die sich widerstrebenden Völkerrimmen am Turm zu Babel, an dem das Gedicht spielt, rufen. Abu Rital, der Vater der Gewaltmänner, drängt zum Kriege aller gegen alle. Da aber tritt ihm Mara Durimeh, die Vertreterin der nach Gott seit Weltbeginn glühenden Menschenseele, entgegen, man löst die Bibel aus der Faust des Turmes, in dem sie vom Morgenland gefangen gehalten wurde, die Bibel verbreitet Glück und Friede über Babel und ein Reich der Edelmenichen beginnt. Das ist in kurzem der Grundgedanke des Gedichts; das wegen seiner orientalischen Einkleidung und der Beziehung zu früheren Werken des Autors nur dem Leser der anderen Werke Mans vollverständlich sein wird. Auch diesem Leser bietet es noch manche Schwierigkeit, die daher ruort, daß mehrere Grundgedanken hier verschmolzen werden: Erlösung und Veröhnung des Morgenlands mit dem Abendland, — der Gedanke der Sapaterischen „Perfektibilität der Menschheit“, kraft deren die Entwicklung der Völker auf ein immer mehr veredeltes Menschentum hin geht, — die läuternde Kraft des Schmerzes usw. Stellen von großer dichterischer Intuition finden sich, so die Schilderung der Geisterjhmiede im Walde von Kulub (Kulub ist der gebrochene Plural des arab. Kalb-Herz), daneben auch manches auf den ersten Blick schwer verständliche Geranke von Gedanken, das erst bei wiederholtem Lesen klar wird. Das Werk, das, wie nochmal betont sei, nicht allzuleicht verständlich ist, hat auf mich einen tiefen Eindruck gemacht, die Gedanken der Güte und des Völkerriedens sind mit begeistertem Griffel gezeichnet. Zu wünschen wäre ein Anhang, der die symbolischen Namen der Gestalten und Dinge (so der Wald von Kulub, Abu Rital) dem des arabischen Unkundigen überetzt.

Dr. Lorenz Krann.